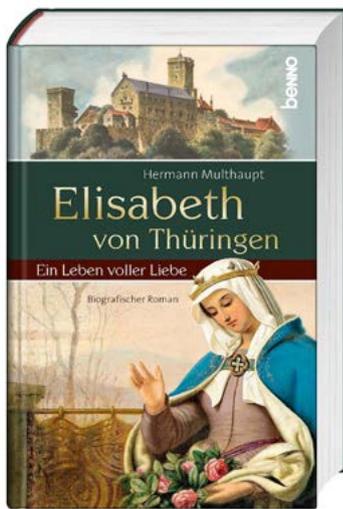


Leseprobe



Elisabeth von Thüringen

Ein Leben voller Liebe. Historischer Roman

216 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN 9783746261508

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](https://www.st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2022

HERMANN MULTHAUPT

ELISABETH VON THÜRINGEN

Ein Leben
voller Liebe

EIN BIOGRAFISCHER ROMAN

benno

*Seht, ich habe es
immer gesagt,
man muss die Menschen
froh machen.*

Elisabeth von Thüringen

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet unter
www.st-benno.de**

**Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden
unter www.vivat.de.**

ISBN 978-3-7462-6150-8

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagabbildung: © mauritius images/Painters/Alamy/
Alamy Stock Photos (Elisabeth), © akg-images (Wartburg)
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (G)



Im Jahre 1211 rumpelte ein vornehmer Reisewagen in Begleitung einer stattlichen Anzahl von Edelleuten, Soldaten und Dienern von Thüringen durch Österreich ins ferne Ungarn, um am Hofe Andreas II. in Pressburg die Braut abzuholen, die Landgraf Hermann für seinen Sohn Ludwig in Eisenach bestimmt hatte. Für die damaligen politischen Gepflogenheiten der Aristokratie nicht ungewöhnlich war die Tatsache, dass die Braut kaum vier Jahre alt und ihr Bräutigam gerade einmal sieben Jahre älter war. Die Fahrt war abenteuerlich und anstrengend für Graf Meinhard von Mühlberg, Herrn Walter von Vargila und Frau Bertha, Witwe des Egelolf von Bendeleben, und ihr Gefolge. Der feierliche Empfang auf der königlichen Veste entschädigte sie jedoch fürstlich für die ausgestandenen Mühen. Königin Gertrud von Ungarn litt zwar darunter, dass der Brautwerber ihre Tochter Elisabeth schon im kindlichen Alter an seinen Thüringer Hof holte, doch die Aussicht, dass ihr Kind eine Krone tragen würde, siegte über den Abschiedsschmerz. Sie ließ die Gäste auf das Beste bewirten und sorgte für ihr Wohlergehen, während sie eine königliche Mitgift zusammenstellte, die ihresgleichen suchte.

Was taten all diese Leute hier? Warum waren sie gekommen? Warum strich ihr die Frau mit den weißen Haaren manchmal über den Kopf und sah sie dabei mal freundlich, dann wieder traurig an? Elisabeth wusste es nicht. Sie sah, dass Vater mit ernstem und auch sorgenvollem Gesicht mit den fremden Herren sprach, dass sie nickten oder verneinend das Haupt schüttelten und die Arme dabei im Rücken verschränkt hatten, wenn sie in der großen Halle bedächtig auf und ab schritten. Dreimal hatte Elisabeth die Mutter gefragt und dreimal eine ausweichende Antwort bekommen. „Jetzt nicht, Kind.“ „Heute nicht, Elisabeth.“ „Das verstehst du noch nicht, mein Herz.“

Was verstand sie nicht? Warum waren Vater und Mutter und dazu eine große Schar von Soldaten und Bediensteten mit dem Hofstaat jetzt überhaupt nach Pressburg übergesiedelt, wo es draußen doch noch so kalt war? Viel lieber wäre Elisabeth auf Burg Sárospatak geblieben, hätte mit ihrem ein Jahr älteren Bruder Bela und dem jüngeren Bruder Koloman gespielt, obgleich sie Koloman beim Laufen immer noch überholte, denn der Bruder war mit seinen drei Jahren noch nicht so schnell wie sie. Manchmal ließ sie ihn allerdings gewinnen, damit er nicht losheulte, wenn er als letzter am Ziel angekommen war. Mutter sah es nicht gern, wenn sie lief. Das schicke sich nicht für Mädchen, meinte sie, und, ach, das Rennen höre ohnehin bald auf. Was die Mutter damit wohl gemeint hatte? Nur der Vater lachte dröhnend und stemmte seine Tochter hoch in die Luft. „Du bist und bleibst mein kleiner Wildfang!“, rief er und blickte sich stolz um, ob auch jedermann sah, wie lieb er seine Tochter hatte. Die Damen des Hofes sahen es und auch die edlen

Herren, die dem König die Geschäfte führten oder ihm Gesellschaft leisteten. Sie pflichteten ihm bei, Elisabeth sei ein aufgewecktes, ungewöhnlich lebhaftes und dazu noch schönes Kind. Sie würde Ungarn alle Ehre machen, vom Karpatenbecken bis Slavonien, und ihr guter Ruf würde in alle Pfalzen des Landes dringen, nach Buda und Pilis, auf die Insel Csepel, nach Zólyom, Bereg, Torna und Segesd. Und erst recht nach Székesfehérvár, in die Hauptstadt, die die Deutschen Stuhlweißenburg nannten. Und wenn sie in Kürze erst nach Thüringen käme, dann ... Die Hofdamen vollendeten den Satz nicht, denn sie sahen die Tränen in den Augen der Königin Gertrud und die Falte auf der Stirn des plötzlich wieder ernst gewordenen Königs Andreas II.

Warum aber waren diesmal so viele Kisten und Tonnen gepackt und auf die Pferde und Esel, auf die Ochsenkarren und Pferdegespanne geladen worden? Elisabeth wusste es nicht, aber sie bestaunte den langen Zug von Wagen, Tieren und Menschen, der sich unter dem Geschrei der Anführer und Aufseher vor dem Burgtor bildete. So reich waren Vater und Mutter? Wenn sie sonst mit Vater und Mutter und den Menschen ihres Gefolges von einer Pfalz zur anderen unterwegs war, führten die Eltern nicht einmal die Hälfte des jetzigen Gepäcks mit sich. Elisabeth getraute sich nicht, ihre Mutter zu fragen, und auch ihr Kindermädchen nicht, das sie mit Märchen und Liedern von den Ereignissen ringsum abzulenken versuchte. Und doch spürte das Kind, dass etwas anders war als sonst, dass die Mutter, die sonst so streng und unnachgiebig sein konnte, über etwas nachgrübelte oder unter etwas litt, denn sie hatte eine bleiche Gesichtsfarbe und manchmal dunkle Ränder unter den

Augen. Das sah Elisabeth ganz deutlich, aber sie konnte sich das kränkliche Aussehen ihrer Mutter nicht erklären. „Bin ich nicht artig genug?“, fragte Elisabeth einmal voll Kummer und umklammerte mit ihren kleinen Armen die Knie der Königin. Es war am Tag nach der Ankunft der fremden Reisegesellschaft in Pressburg gewesen, als die Gäste sie so merkwürdig und von der Seite angesehen hatten. Oder ob etwas mit ihrer Kleidung nicht in Ordnung war? Elisabeth erschrak bei dem Gedanken, dass sie beim Herumtollen möglicherweise schon wieder das weiße Leinenkleid befleckt hatte.

Warum sagte ihr eigentlich niemand, weshalb die Leute aus dem fernen Thüringen gekommen waren? Sie hatte keine Vorstellung, wo dieses Land lag und wie weit es entfernt war, doch musste es bedeutend sein, das hatte sie aus einem gestenreichen Gespräch aufgeschnappt, das die Beschließerin mit einem der fremden Bediensteten in der Küche geführt hatte. Hatte der Besuch der Fremden doch mit ihr zu tun? Elisabeth rannte durch den kleinen Burggarten und versteckte sich hinter den Büschen, deren Blütenknospen aufzubrechen begannen. Dort verbrachte sie lange Zeit und dachte nach. Vielleicht waren die Fremden gar nicht ihretwegen gekommen, sondern um mit Vater ein Geschäft abzuschließen? Doch den Gesten, Gebärden und aufgefangenen Worten hatte Elisabeth entnehmen können, dass die Gäste im Auftrag eines fremden Herrschers in Ungarn weilten und dass ihre Anwesenheit mit ihr zusammenhing.

Eines Spätnachmittags nahm die Mutter ihre kleine Tochter beiseite. Der Vater war nicht anwesend, er schützte dringende politische Gespräche vor, die er mit einer Gesandtschaft aus Ladomerien zu führen

habe. Er scheute sich, Zeuge der schmerzvollen Stunde, die der geliebten Tochter bevorstand, zu sein.

Die Königin war für ihre Unbeugsamkeit und Zielstrebigkeit bekannt. Sie schien selbst ihre mütterlichen Gefühle unterdrücken zu können, wenn es um das Wohl des Königreiches ging.

„Ich muss dir etwas sagen, Elisabeth“, hob die Mutter an. „Ich weiß nicht, ob du alles verstehen wirst, was ich dir jetzt zu erklären versuche.“

Elisabeth blickte verwundert zu ihrer Mutter auf. „Habe ich wieder etwas angestellt?“, fragte sie kleinlaut. Ihre Mutter wischte die Bemerkung mit einer Handbewegung vom Tisch.

„Es geht hier um wichtigere Dinge als um deine Mädchenstreiche, Elisabeth. Du weißt, dass dein Vater und ich ein großes Land regieren. Das ist nicht immer einfach, nicht wahr?“

Elisabeth nickte.

„Nun, mein Kind, wer ein so großes Land als König und Königin regiert, muss anderen Menschen nicht nur ein großes Vorbild sein, sondern manchmal auch schmerzliche Opfer bringen.“

Wieder nickte das Kind.

„Na, siehst du. Um unser Ungarn noch mächtiger und größer zu machen, müssen wir uns Freunde suchen, denn nicht alle Nachbarstaaten gönnen uns unser Glück. Wenn wir viele Freunde haben, müssen wir keine Kriege fürchten.“

Elisabeth blickte die Mutter fragend an.

„Es ist nun der glückliche Umstand eingetreten, dass du, unser Prinzesschen, ausersehen bist, einmal eine große Landgräfin zu werden.“

„Ich?“, rief Elisabeth verwundert. „Was soll ich werden?“

„Ach, das verstehst du jetzt noch nicht. Du bist noch zu jung. Aber wenn du älter und größer bist, wirst du mit einem jungen hübschen Prinzen vermählt, der einmal in einem großen Land herrschen wird.“

„Heiraten soll ich?“, rief das Mädchen und klatschte in die Hände. „So wie Geza und ich manchmal in der Burgkapelle Hochzeit spielen?“

„Das ist kein Spiel“, erwiderte die Mutter schroff, „sondern Politik.“ Doch dann änderte sie ihren Ton und zog ihre Tochter liebevoll an sich. „Du sollst mit dem jungen Prinzen Ludwig von Thüringen verlobt werden – und ihn später heiraten.“

Elisabeths Mund öffnete sich vor Freude oder Schreck, aber sie brachte kein Wort heraus.

„Du hast die fremden Menschen gesehen, die seit Tagen auf der Pressburg weilen, mein Kind. Sie sind gekommen – dich abzuholen.“

„Abholen?“ Elisabeth sprang auf. Entsetzt stand in ihren dunkel schimmernden Augen. „Wohin wollen sie mich denn bringen?“

„Du wirst es gut haben – in Thüringen. Alle werden lieb zu dir sein, dich verwöhnen und mit der Zeit zu einer großen Landesfürstin machen. Eine Landesfürstin ist wie eine Königin. Sie hat viele Kleider und einen Hofstaat, der ihr dient. Du brauchst nur ein Wort zu sagen und die Hand auszustrecken und – und alles geschieht, wie du es willst.“

„Ich will gar nicht die Hand ausstrecken“, sagte Elisabeth leise. „Ich möchte bei dir und Vater bleiben, denn ich habe euch lieb.“

Königin Gertrud seufzte. „Wir haben dich auch lieb, mein Kind, und so wird es bleiben. Aber die Pflichten eines Monarchen – so nennt man den Herrscher über ein Land – erfordern zuweilen große Opfer. Das wirst

du erst später verstehen. Und du wirst uns dankbar sein, dass wir dir dieses Glück, Landgräfin in Thüringen zu werden, haben zuteil werden lassen.“

„Was ist mit meinen Brüdern?“, fragte Elisabeth erregt, „müssen die auch fort?“

„Nein, Bela und Koloman werden bleiben, und auch das neue Geschwisterchen, das unter meinem Herzen wächst.“

„Ein Geschwisterchen? – Ach, das lerne ich ja nun gar nicht kennen.“

Die Königin versuchte zu lächeln. „Du wirst doch von Zeit zu Zeit nach Hause zurückkommen, mein Kind. Oder wir werden dich besuchen. Das ist abgemacht.“ Doch von diesem Versprechen war Gertrud nicht überzeugt.

Elisabeth galt als aufgeschlossen, klug und Altersgenossinnen an Wissen und Einsicht voraus. Jedoch dass die Eltern sie fremden Menschen auf die Reise in ein unbekanntes Land mitgeben würden, übertraf ihre Vorstellung. Fürstin sollte sie werden und regieren lernen? Und dann diesen Ludwig heiraten? Nein, viel lieber würde sie eine kleine Prinzessin bleiben, die mit ihren Freundinnen im Garten spielte und manchmal auf dem feurigen Pony mit Vater in den Wald ritt. Als König Andreas II. seiner Tochter an diesem Abend einen Gutenachtkuss gab, hatte Elisabeth ein fiebriges Gesicht.

Die Sorge um eine angemessene Aussteuer hatte die Königin schon seit der Geburt ihrer Tochter im Jahre 1207 nicht ruhen lassen. Alles, was sie an Gold und Silber auftreiben und an sich ziehen konnte, hatte sie einem verlässlichen Bürger zur Aufbewahrung gegeben.

Ihre Sammelleidenschaft zahlte sich nun aus, und sie konnte ihrer Tochter Elisabeth den Weg ins Leben mit kostbaren Schätzen ebnen. Diesen Machtanspruch hatte Gertrud von ihrem Vater geerbt, der es wie seine Vorfahren verstanden hatte, aus der unbedeutenden Wurzel der Meranier den machtvollen Stamm eines Reichsfürstengeschlechts wachsen zu lassen, indem er seine Töchter in regierende Fürstenhäuser einheiraten ließ.

So trugen die Ahnen der einstigen Grafen von Andechs Kronen: Gertrud die ungarische, Agnes die französische, Hedwig die Insignien einer Herzogin von Schlesien und Polen. Bald würde auch Elisabeth gekrönt und dem Sohn eines der führenden Fürstenhäuser angetraut werden.

Als der Tag des Abschieds kam, rief der Anblick der Schätze die Bewunderung der Edlen des Landes und des thüringischen Gefolges hervor. Goldene und silberne Gefäße, purpurne Decken, orientalische Seide, Schmuck und Geschmeide in erlesensten Formen, goldgewirkte Tücher, sogar eine silberne Wiege und eine Badewanne aus gleichem Metall, tausend Mark feinen Goldes und viele andere Kostbarkeiten wurden sorgsam für die lange Reise verstaut.

Die Königin wusste, dass diese Mitgift in Thüringen nur Worte stauender Bewunderung hervorrufen konnte und doch schmeichelte sie den Gästen des Landgrafen, indem sie sagte, ihr Herr möge das Wenige,

das sie aufzubieten habe, nicht verschmähen, und sollte Gott sie leben lassen, wolle sie den Schatz noch reichlich aufbessern.

Die kleine Elisabeth lebte bald als Fremde in einer fremden Umgebung. Zwar taten ihre zukünftigen Schwiegereltern alles, um sie glücklich zu sehen, und auch der noch kindliche Ludwig, ihr zukünftiger Gemahl, verhielt sich ihr gegenüber vorbildhaft und ritterlich. Doch gegen das Heimweh des Mädchens schien kein Kraut gewachsen zu sein. Elisabeth hatte sechs Gespielinnen, die aus den ersten Familien des Landes stammten. Eine ihrer liebsten Freundinnen war Guda, die damals fünf Jahre alt war, und nahezu zeit ihres Lebens an Elisabeths Seite blieb. Zwar hatten sich im Gefolge der Königstochter auch einige ungarische Begleiter befunden, die noch längere Zeit am Thüringer Hof weilten, wahrscheinlich, um der kleinen Königstochter das Eingewöhnen in der neuen Umgebung zu erleichtern, im Laufe der Zeit kehrten sie jedoch in ihre Heimat zurück. Jetzt blieb Elisabeth allein. In den Tagen, an denen sie besonders oft an Zuhause denken musste, versuchte sie ihre Traurigkeit mit Ausgelassenheit zu überspielen, damit niemand sah, wie nah sie den Tränen war. Dann drückte sie Ludwig in scheinbarem Übermut schon einmal ein Hanfseil in die Hand und forderte ihn auf, es ihr im Seilspringen gleichzutun. Doch der Junge stellte sich linkisch und unbeholfen an.

„Was bin ich doch für ein Tollpatsch“, rief er. „Meine Beine wollen mir nicht gehorchen.“

Elisabeth tänzelte näher vor den verblüfft dastehenden Jungen. „Was? Deine Beine gehorchen dir nicht? Oh Ludwig, und du sollst einmal Herrscher werden? Ha, ha, wenn dir deine Beine nicht gehorchen, wie wird es dann erst mit deinen Untertanen sein?“

Ludwig trat wütend mit dem Fuß auf und blickte Elisabeth zornig an. „Dieses dumme Gehopse! Ich gebe

es auf. Es ziemt sich auch nicht für einen angehenden Landgrafen. Das ist etwas für Mädchen.“

Die kleine Königstochter schüttelte ihre dunklen Locken aus dem Gesicht. „Du wirst es schon noch lernen, Ludwig. Wenn du mein Mann werden willst, wie es deine und meine Eltern beschlossen haben, musst du dich anstrengen und seilhüpfen lernen. Sieh nur, so macht man das!“ Elisabeth hüpfte dicht vor Ludwig hin. „Sonst nehm’ ich dich nicht! Sonst nehm’ ich dich nicht!“

„Ach, lass mich!“ rief der Junge und warf Elisabeth das Seil vor die Füße. „Im Übrigen hast du nicht zu bestimmen, ob du mich nehmen willst oder nicht. Das haben unsere Eltern längst abgemacht, und den Eltern muss man gehorchen. So steht es im vierten Gebot.“

Elisabeth war plötzlich wieder ernst. „Verzeih“, schluchzte sie, „ich wollte dich nicht kränken. Aber ich bin heute so traurig.“

„Traurig?“ Ludwig blickte das Mädchen erstaunt an. „Von Traurigkeit habe ich eben aber nichts gemerkt. Im Gegenteil. Du hattest es wohl darauf abgesehen, mich zu ärgern.“

„Nein, ganz und gar nicht, Ludwig. Kommst du mit? Ich möchte am Burggraben einen Blumenstrauß pflücken und in die Kapelle bringen.“

„Ach nein, nimm Guda mit. Mit der verstehst du dich doch am besten. Blumenpflücken ist nichts für Jungen.“

Ludwig raffte das Seil auf, warf es über seine Schultern und verließ den Burghof. Elisabeth stand einen Augenblick stumm und wie versteinert und blickte ihm nach. Dann sah sie sich nach Guda um, die in der Nähe mit anderen Kindern spielte.

Jetzt im Frühling blühte der ganze Berg unterhalb der Wartburg in allen Farben auf. Die Wiesen standen in

vollem Saft, Kräuter und Blumen entfalteten ihre Blüten und lockten Bienen und Hummeln an. Etwas weiter wölbte sich das grüne Dach des Waldes, dessen Stämme wie die Pfeiler eines Domes wuchtig und gerade in den Himmel ragten. Der markante Geruch des Bärlauchs schwängerte die Luft. Elisabeth schritt behutsam über einen Teppich von Buschwindröschen, ängstlich bemüht, keine Blume zu zertreten. Guda hielt nach Anemonen und Schlüsselblumen Ausschau. „Die kleinen Veilchen lass bitte stehen“, bat Elisabeth, „die sind leider zu klein für einen Blumenstrauß.“

Da sie den Frühling nun in den Händen hielt, hellte sich die Stimmung Elisabeths auf. Sie hielt den Strauß vors Gesicht und atmete tief. Es war ihr, als sauge sie Gottes ganze Schöpfung ein. Ein Gefühl des Glücks durchströmte sie. Eine blasse Erinnerung an die Blumenwiesen unterhalb ihrer Burg Sárospatak im fernen Ungarn stieg in ihr auf, wo sie an der Hand der Erzieherin die ersten Gehversuche gemacht hatte. „Komm, gehen wir zur Kapelle“, rief sie ihrer Freundin zu.

Wie so oft war das kleine Gotteshaus verschlossen. Elisabeth zog sich am Fenstergitter empor, um einen Blick in das Innere zu werfen. Im Halbdunkel des Raumes leuchtete das Bild der Gottesmutter auf, die ihren kleinen Sohn auf dem Arm trug. War es nicht, als ob Jesus sie mit großen Augen ansähe? Ihr zulächelte? Oder winkte er ihr gar zu? Elisabeth klammerte sich an das Gitter und starrte unentwegt auf die himmlischen Gestalten.

„Was tust du da?“, rief Guda. „Komm endlich herunter, deine Knie sind schon ganz zerkratzt.“

Tatsächlich, Elisabeth hatte nicht bemerkt, dass die Haut sich an der Kapellenwand wund gescheuert hatte. Sie klemmte ihren Strauß zwischen die Gitter-

stäbe, ließ sich auf den Boden hinab und besah sich die Knie. „Halb so schlimm“, meinte sie und betupfte die wunden Stellen mit dem Taschentuch. Dann drückte sie scheu einen Kuss auf die verschlossene Tür.

„Warum tust du das?“, wollte Guda wissen.

„Nur so“, erwiderte Elisabeth. „Die Kapelle ist abgesperrt. Da kann ich dem Jesuskind doch keinen richtigen Kuss geben.“ Guda lachte.

Mitten im Burghof kamen Diethild und Anna auf sie zu. „Kommt, wir wollen messen, wer von uns inzwischen am meisten gewachsen ist.“ Das Spiel betrieben sie und die anderen Kinder häufig. Sie markierten eine Linie, legten sich auf den Boden und streckten sich. Elisabeth schloss die Augen und schickte ein Stoßgebet zum Himmel. Immer, wenn die anderen mit sich beschäftigt waren, nutzte sie die Gelegenheit zu einem kurzen Gebet.

„Nun sieh dir diese Kinder an!“, rief in diesem Augenblick Landgraf Hermann I. seiner Gemahlin zu. Er stand am Fenster und entdeckte das Treiben der Mädchen. „Legen sich mit ihren weißen Kleidern in den Staub! Was hat das nun wieder zu bedeuten?“

„Das weißt du nicht?“, ereiferte sich Landgräfin Sophie belustigt. „Mein lieber Hermann, vieles von dem, was Frauen tun, bleibt euch Männern wohl für immer verborgen. Doch Spaß beiseite“, fuhr sie fort, als sie in das verwunderte Gesicht ihres Gatten sah, „das ist ein Amusement, das ich in dem Alter der Mädchen auch gepflegt habe. Wer ist denn nun die Größte von den vieren? Guda oder Elisabeth? Oder ...“

„Ich glaube, Elisabeth“, schätzte der Landgraf und stellte sich auf die Zehenspitzen, wohl meinend, dadurch mehr erkennen zu können. Die Landgräfin trat neben ihn.

Glossar

Altenberg

(früher auch Altenburg), heute Oberbiel, Stadt Solms. Ehem. Prämonstratenserinnen-Kloster Altenberg, jetzt Königsberger Diakonissen-Mutterhaus und Gutshof. Zwischen 1164 und 1179 gegründet. Durch Kaiser Friedrich Barbarossa reichsunmittelbar. Blütezeit unter Äbtissin Gertrud (1248-97), der seligen Tochter Elisabeths von Thüringen. 1802 Säkularisation.

Bollandisten

Bollandus, Jean (Johannes), belgischer Jesuit, geb. 1596, gest. 1665. Seit 1630 Herausgeber der „Acta sanctorum“, fortgeführt von Ordensbrüdern (Bollandisten).

Breitenau

= Guxhagen südlich von Kassel. Ehemaliges Benediktinerkloster. 1113 von Werner von Grüningen gegründet, 1119 mit Hirsauer Mönchen besetzt, 1497 der Bursfelder Kongregation angeschlossen, 1527 aufgehoben. Unter Landgraf Moritz 1607 bis 1627 zum Schloss umgebaut, zweimal im Dreißigjährigen Krieg zerstört. 1874 Landesarmenanstalt, später Landesfürsorgeheim.

Desenberg

sehenswerter ehemaliger Vulkankegel im Warburger Land mit Burgruine (Graf Spiegel zu Desenberg). Die Burg Graf Ottos von Northeim wurde 1070 von Heinrich IV. erobert, kam später an Heinrich den Löwen und 1192 an den Bischof von Paderborn. Seit Mitte des 13. Jh. Besitz der Herren von Spiegel, im 16. Jh. verlassen.

Egge(gebirge)

westfälischer Höhenzug von Norden nach Süden im Anschluss an den Teutoburger Wald (Völmerstot 468 m) verlaufend.

Helmarshausen

= Bad Karlshafen-H. Erste Erwähnung als „Helmerateshusa“ im Jahre 944. 997 Stiftung des Klosters durch den Grafen Eckhard. 1017 gelangt die freie Reichsabtei an das Bistum Paderborn. Um 1080 Blütezeit des Klosters. Entstehung der Goldschmiedearbeiten durch den Mönch Roger. 1126 Errichtung der Kirche auf dem Kruenberg. 1215 bis 1220: Bau der Befestigungsanlage auf dem Kruenberg zum Schutz der Abtei. 1254 erhält der Ort Stadtrecht. 1449 Besetzung von Ort und Kloster durch den Landgrafen von Hessen. 1538 Auflösung des Klosters. Das Bistum Paderborn verkauft 1617 die letzten Anteile am Kloster- und Burgbezirk Helmarshausen an den Landgrafen von Hessen.

Körbecke

Borgentreich-K. 1142 als bischöfliche Eigenkirche erstmalig genannt, später, 1231, im Archidiakonats des Domkantors nicht mehr. Wiederherstellung des katholischen Glaubens nach den Reformationswirren durch Fürstbischof Ferdinand II. Kirchbau 1663, das heutige Gotteshaus St. Blasius stammt von 1900/02.

Marburg

Die Landgrafen von Thüringen errichteten die 1138/39 erstmals bezeugte Burg, um die Ost-West-Verbindung und die alte Lahn-Furt gegen das Erzbistum Mainz (Amöneburg) zu sichern. Marburg wurde Verwaltungsmittelpunkt, als aus der einstigen Marktsiedlung An-